



Jahrestreffen 2016 auf der Ebernburg

Die Ebernburg in Bad Münster am Stein, erbaut 1338, ist ein Juwel. Hoch thront sie wie eine Krone über dem Nahetal und sieht uneinnehmbar aus, doch wurde sie sowohl im 16. als auch im 17. Jhd. zerstört, aber immer wieder aufgebaut. Heute ist sie evangelische Bildungsstätte und beherbergte das Jahrestreffen 2016 und die 45. Mitgliederversammlung des Vereins.

Blick nach vorn

Über 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer kümmerten sich um die Belange des Verbandes, wandelten auf den Spuren der Hl. Hildegard von Bingen und interessierten sich für den regionalen Weinbau. Natürlich kam das »weißt du es noch?« nicht zu kurz, aber unsere Treffen zeugen doch von perspektivischer Diskus-

sionskultur. Und es ging ganz wesentlich um die Zukunft des Vereins. Die Zusammenarbeit mit den korporativ angeschlossenen Verbänden hat gute Fahrt aufgenommen. Mit den Einzelmitgliedern wird es schwieriger, der Alterungsprozess schreitet voran und es ist deshalb unumgänglich, neue Mitglieder zu werben, wozu eine Arbeitsgruppe eingerichtet wurde. Selbstverständlich wird das in enger Kooperation mit der DPSG erfolgen, nur gemeinsam kommen wir hier zu tragfähigen Ergebnissen. Wir werden die Zwischenschritte der AG in notiert und im newsletter dokumentieren, so

dass ihr alle mitdiskutieren könnt. Den Blick nach vorn hat die Versammlung auch dadurch freigemacht, dass sie den Vorstand einstimmig entlastete.

Wahlen

Leider ist es nicht gelungen, eine Vorsitzende und einen Vorsitzenden zu wählen. Das ist noch nicht existentiell bedrohend, da Alexander Michel als Schatzmeister und Robert Seifert als Schriftführer in den Vorstand wiedergewählt wurden und eine einstimmig beschlossene Satzungsänderung die rechtliche Absicherung ermöglicht. So kann es aber nicht weitergehen, wir müssen wieder zu einem vollständig besetzten Vorstand finden. Auch ist die Arbeitsbelastung für die Verbliebenen sehr hoch, es wird ja alles ehrenamtlich gemacht.

Wie schon bisher, ist Dominik Naab als Bundesvorsitzender der DPSG geborenes Mitglied im Vorstand.

Beirat und Verabschiedungen

Zum Glück ist der Beirat erneut kompetent besetzt worden, es wirken mit: Peter Kurtscheid, Peter Bleeser, Albert Fastner und Georg Jansen. Susanna Kersting und Robert Bachmann sind ausgeschieden und wurden verabschiedet. Verabschiedet wurde aber auch Gunhild Pfeifer, die nach neun Jahren als Vorsitzende aus beruflichen Gründen nicht mehr kandidierte. Dominik Naab dankte Gunhild nicht nur für die Vorsitzendentätigkeit bei den F+F, sondern auch für ihr langjähriges Engagement um den gesamten Verband, gerade auch als Diözesanvorsitzende in Berlin. Gunhild freute sich sehr über die überreichten drei Säulenapfelbäume, die im überaus charmanten Berliner Schrebergarten unterkommen werden. Schon die Sorten verströmen Poesie: Rhapsodie, Rondo und Sonate. Da gelingt das Leben in der Laube.

Mit Volldampf gen 2017

Für das kommende Jahr richtet sich die geballte Energie unseres Verbandes auf Westernohe: Jahrestreffen vom 28. April bis zum 1. Mai in Rehe bei Westernohe und dann der Treffpunkt Westernohe am 9. September zum Thema 110 Jahre Pfadfinderbewegung weltweit. Nicht zu vergessen auch der DPSG-Großtermin »Pfungsten in Westernohe« vom 2. bis

6. Juni, F+F sind dort immer mit einem Info-Stand vertreten. Empfehlung der Redaktion notiert: Termine schon mal eintragen und Teilnahme einplanen!

Unser Bundeszentrum thront auch wie eine Krone über den Hügeln von Kirschbaum, Altenberg und Gallpüsch im rauen Westerwald, anders als die Ebernburg ist es unkaputtbar, auch wenn da jedes Jahr zigtausende Pfadfinderinnen und Pfadfinder einfallen.

Ein kleiner Text für Gunhild und Bernhard

Ein Novum war es, als Gunhild 1982 erste weibliche Diözesanvorsitzende der DPSG wurde, ein Amt, das sie bis 1988 ausübte. Schon vorher war sie Diözesanreferentin Wölfingsstufe in Berlin, von 1976 bis 1982. 2007 wurde Gunhild erste F+F Vorsitzende. Dass das damals noch Stellvertretende Vorsitzende hieß, kann man vernachlässigen, Gunhild war immer Vorsitzende, nix mit Stellvertretung

Also Gunhild. Katholisch, das hat in Berlin durchaus einen Migrantenstatus, die meisten Katholiken waren ja aus Schlesien eingewandert. Ausgesprochen freundlich. Kompetent und Kooperativ. Pragmatisch zupackend. Hart in der Sache, verbindlich im Ton. Pädagogische Qualifikation. Hat ein ausgeprägtes Frühwarnsystem für Konflikte. Bietet Lösungen an und verhandelt diese. Beste Voraussetzungen für Leitungämter. Zum



Gunhild, wie wir sie kennen: in Äktschn, wie nicht nur der Berliner sagt. Aus dem Hintergrund heraus sagt die Hl. Hildegard das Wesentliche.

Abschied ein leicht schelmischer Blick auf etymologischer Grundlage.

Gunhild. Kein sehr gebräuchlicher Name bei uns. Im Norden Europas aber schon. Der Name ist altnordisch, »gunnr« bedeutet der Kampf, »hildr« die Schlacht. Andere Lexika sprechen auch von »der Kämpferin« und »der Zauberin, die mit dem Stab kämpft«.

Wir sind schon recht nahe an der Sache, denn intellektuelle Schlachten um

Bildlegenden zu der unteren Bildleiste:

- 1 Der Vorstandstisch. Staatstragend und freundlich-kooperativ-solidarisch-stringent.
- 2 Während die anderen ihre Stimmzettel ausfüllen, halten Gunhild und Harry einen kleinen Plausch.
- 3 Die Wahlurne wandert an der Hand von Susanne durch den Saal. Nie haben wir eine passende Urne parat, da muss schon mal der Papierkorb herhalten.
- 4 Gut beschirmt und fröhlich, nur der Papi guckt so ernst...



die Zukunft unserer DPSG haben wir genügend geschlagen. Eigentlich nie gegeneinander, sondern immer für unsere gemeinsame Sache. Es waren, genau genommen, auch keine Schlachten, sondern Diskurse. Du warst immer eine kritisch-solidarische Partnerin, um die DPSG weiter zu entwickeln und die im Pfadfindertum leider implizit angelegte Streiterei in vernünftige Bahnen zu lenken. Das hat schon was von der »Zauberin«.

Es war auch keine leichte Aufgabe, den Diözesanverband Berlin auf dem Weg zu halten. Erst die eingekesselte Situation im ummauerten Berlin, absolute Diaspora, dann der Aufbruch in eine vage Zukunft nach der Wiedervereinigung. Plötzlich umfasste das Erzbistum Berlin, Brandenburg und Vorpommern. Es war ein guter Schritt, mit dem Diözesanzentrum in Grenz, bei Prenzlau, einen eigenen Ort der DPSG im Erzbistum zu schaffen. Das bringt Identifikation, das bringt Erlebnis- und Erfahrungsfelder für junge Menschen. Und »dankbare Aufgaben«, wie Hans Fischer zum Erhalt von Westernohe sagte, und dieses unser Bundeszentrum liegt Dir ja auch stets am Herzen.

Da gibt es dann ja auch den Bernhard, Ehegespons, Berater, tatkräftiger Helfer. Er trägt einen althochdeutschen Namen, der kommt von »bero« – der Bär – und »hard«, das heißt stark, hart, kühn. Also meint der Name: »stark wie ein Bär«. Dass das stimmt, davon konnten wir uns auf dem langjährigen gemeinsamen Weg überzeugen. Auch dafür großen Dank, insbesondere für Deinen unermüdlichen

Einsatz. Wenn andere bei Anfragen zucken, hast Du immer »hier« gerufen.

Nun noch kurz zum Verbindenden. Familienname Pfeiffer. Pfeiffer ist ein Gattungsname, der eine Berufsbezeichnung vorstellt, Pfeiffer waren die hoch angesehenen Spielleute und Musikanten, für Hofhaltung und Militär unabdingbar. Dann fällt uns aber auch das Pfeiffersche Drüsenfieber ein, auch Kusskrankheit genannt. Offensichtlich hat sich da was verhandelt, was auf Dauer angelegt war und ist. Das ist schön, ihr beide habt euch immer ge- und unterstützt. Für die DPSG, die F+F, für Grenz und Westernohe, die Liste ließe sich fortsetzen, war und ist das ein immenser Gewinn. Wir brauchen euch auch weiterhin!

AM

Bingen am Rhein – Museum am Strom

Das ist natürlich schon ein gelungener Name: Museum am Strom. Draußen rauscht der Strom Rhein (eher gemächlich) dahin, drinnen wurde viele Jahre elektrischer Strom erzeugt (eher knisternd). Man nennt das Gebäude auch »Kathedrale des Fortschritts« mit seiner großen Maschinenhalle, den neogotischen Fenstern und einer kühnen Deckenkonstruktion aus dem Jahr 1898.

Historie des Lebens der Hl. Hildegard

Die größte Abteilung des Hauses ist der heute wohl berühmtesten Klosterfrau des

Mittelalters gewidmet. Zentrales Anliegen ist es, Hildegard von Bingen als historische Person in der Lebenswirklichkeit des 12. Jahrhunderts erkennbar werden zu lassen. Zudem wird besonderes Augenmerk auf die Wahrnehmung Hildegards durch die Zeiten vom Mittelalter bis zur Gegenwart gerichtet. So will das Museum seinen Beitrag zur Verbreitung eines von legendenhaften Zügen befreiten, historisch fundierten Hildegard-Bildes leisten.

Das gelingt auch gut über Schaubilder, Vitrinen, Fotos, Filme, Anschauungsgegenstände und der ehemals technische Raum hat ja auch durchaus etwas Sakrales. Das war bei den frühen Industriebauten durchaus gewollt, hier dient es nun dem Erscheinungsbild der Hildegard-Ausstellung (so hatten es sich die technikgläubigen und wahrscheinlich laizistischen Erbauer sicher nicht gedacht).

Der Hildegarten

Die ganzheitliche Schau des Lebens der Hl. Hildegard erschließt sich dann aber im Klostersgarten, liebevoll »Hildegarten« genannt. Wir stehen zwischen üppig wuchernden Kräuterbeeten, Sträuchern und Bäumen, jedes Gräslein und Kräutchen hat seinen Namen und seine Bestimmung. Sie alle verweisen auf ihren Anteil an einer gesunden Lebensweise. Man kann sehen, anfassen, schmecken und es duftet herrlich dort, so dass alle Sinne angesprochen werden, denn auch das Gehör wird durch das Brum-

men der Käfer und Hummeln angeregt. Der Garten zeigt Pflanzen, die Hildegard in ihrer »Physica« beschrieben hat. Dort hat sie beinahe 300 Kräuter, Sträucher und Bäume mit ihrer (Heil-) Wirkung auf den Menschen aufgelistet. Das Werk ist nur in spätmittelalterlichen Abschriften überliefert, so dass niemand mehr den »Originaltext« kennt. Anders als in vielen populären Schriften zur so genannten »Hildegard-Medizin«, die das ignorieren, wird dieses Problem im Hildegarten thematisiert: Der von Steinmetzen der Bildhauer- und Steinmetz-Innung Rheinhessen gestaltete »Quellenbrunnen« am Eingang setzt sich künstlerisch mit der Quellenüberlieferung der »Physica« auseinander. Da fließt einiges zusammen, anderes aber auch wieder ab oder versickert. Eine geniale Umsetzung von Literatur, Überlieferung und Weltschau.

Alle Infos hier: <http://www.bingen.de/tourismus/kulturelle-einrichtungen-und-museen/museum-am-strom>

Einkehr bei St. Rochus und Johann Wolfgang von Goethe bei besinnlichen Worten und kleiner Orgeluntermalung

Die St.-Rochus-Kapelle ist eine Wallfahrtskirche auf dem Rochusberg, südöstlich von Bingen. Romantisch umgeben von ausgedehnten Laubwäldern zeigt sie sich in ihrer neugotischen Gestalt wunderschön eingefügt in eine ideale Natur.

Rochus ist der Pestheilige, seiner Fürsprache versicherten sich die Menschen, als die Pest halb Europa heimsuchte, denn Rochus heilte viele Pestkranke. Er, schließlich selbst an der Pest erkrankt, zog sich in eine einsame Klausur im Wald bei Piacenza in Oberitalien zurück. Ein Quell bot ihm Wasser, der Hund eines Barons brachte täglich Brot. Diese heilige Geschichte für Zeitgenossen erlebbar zu machen, darum geht es bei derartigen Ensembles. Wer sich dort hin auf die Wallfahrt macht, lebt das Wirken des Heiligen nach und kann sich seiner Fürbitte sicher sein.

Auch Goethe wusste das, er hat die Kapelle in einem Werk über den Rhein,

Main- und Neckargau beschrieben. Und er hat eine Skizze zu einem Gnadenbild gefertigt, das von der Malerin Louise Seidler 1816 ausgeführt wurde. Noch heute hängt das Bild in der sogenannten Goethekapelle und man sagt, der dargestellte Hl. Rochus sei Goethe selbst. Es mag wohl sein. Denn bei seinem Ego ist es nachvollziehbar, dass er sich in die Skizze hinein gezeichnet hat. Die beiden Knaben werden mit Gaben bedacht, Perlen, Silbergeschirr und Münzen. Rochus verlässt gerade seine Heimat, das Hündchen, das ihm folgen will, symbolisiert die Treue, aber auch die Warnung vor dem frühen Tod.

Rochus zeigt in der Regel auf Bildern und Statuen die Pestbeule auf dem rechten Oberschenkel vor. Im Goethebild wird das nur zart angedeutet, indem die Kutte, leicht erhoben, das Untergewand freilegt. Hier wird schon eine Abwendung von den drastischen Darstellungen christlicher Märtyrer und Heiliger deutlich – es geht jetzt mehr um das Innerliche, das Bild ist eine Manifestation der Aufklärung.

Unser Kurat, Pfarrer Peter Bleeser, hat eine schöne Einstimmung gehalten, der Pfarrer der Wallfahrtskirche, Pater Elmar Theisen OMI, hat launig die Eigenheiten der Kapelle erläutert und der Bundesorganist Tony hat das Ganze mit einer Passacaglia umrahmt. So geht's, wenn Freunde und Förderer auf Exkursion sind.

Verkostung im Weingut Schlossmühle Dr. Höfer in Rümmelsheim/Burg Layen

Sturzflutartig ergießen sich die himmlischen Wasser über uns, als wir zur Weinprobe in der Schlossmühle eintreffen. Eng an eng, nahe der Nahe, im Trollbachtal, nehmen wir einen Willkommenstrunk entgegen, kredenzt vom Chef des Weinguts, Dr. Thomas Höfer. Wir stehen unter Zelten, gottlob, dann geht es in die labyrinthischen Kelleranlagen. Dort reift so manches Tröpfchen und lädt zur Verkostung. Wir haben mit dem Winzer gesprochen.

»Nicht wir pflegen den Keller, der Keller pflegt uns!«

notiert: Herr Dr. Höfer, Trollbachtal klingt sehr romantisch, wie es die Gegend hier ja auch ist. Wo kommt der Name her? Laufen hier Trolle durch die Wälder? (weiter Seite 18)



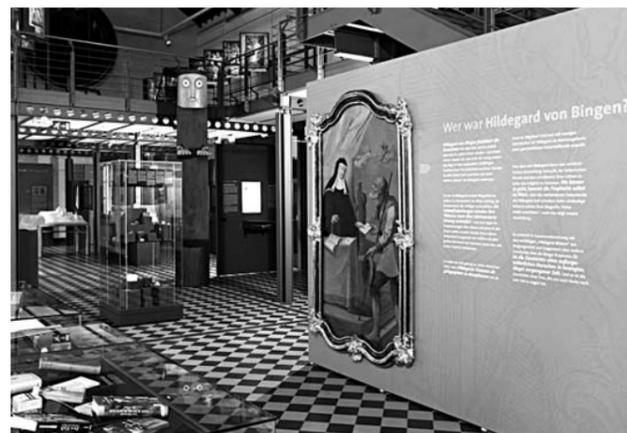
Der Hl. Rochus in der Gestalt des Johann Wolfgang von Goethe.



Die Wallfahrtskapelle auf dem Rochusberg.



Lauter gestandene Demokraten und doch eine Königin dabei. Die Weinkönigin von Rheinland-Pfalz, Julia Krenn. So lassen wir uns Monarchie gefallen.



Das Museum am Strom und unter Strom.



Wir im Hildegarten.

Apostel beim Jahrestreffen 2016

Aus der großen Schar der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am diesjährigen Jahrestreffen hat ein Zufallsverfahren des Redakteurs »zwölf Apostel« ausgewählt. Die Aufgabe: **Zwei Sätze** zum Treffen abliefern, samt Foto. Hier sind die Einlieferungen. Einen großen Dank an alle Beteiligten!



1 Als wir auf der Ebernburg eintrafen, sah ich Daniel im Rollstuhl sitzen, begriff dann, dass das nicht einer seiner lieben Späße war, und wurde sehr traurig.

2 Im hübschen Garten der Kelterei, in der für uns eine Weinprobe sorgfältig vorbereitet war, pladderte ein heftiger Regen auf das über uns gespannte Zeltdach, und da kam mir plötzlich in den Sinn, dass unser F&F weiter leben wird, weil wir Pfadfinder selbst im Alter bei Unwettern fröhlich bleiben, und freute mich.

Alexa Berg, München



1 Frische Gedanken waren notwendig: Gut war deshalb der Beschluss, die Satzung für die Arbeit des Vorstands zu ändern.

2 Hildegard von Bingen war ihrer Zeit weit voraus, ähnlich wie es die Aufgabe der Pfadfinder sein sollte: hätten wir uns an diesem Treffen nicht doch einem aktuelleren Thema entsprechend der Lage in Deutschland und Europa widmen sollen?

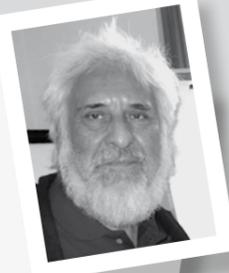
Bis zum nächsten Treffen mit lieben Grüßen!

Retraut Kilger, Ulm

1 Schön, alte Weggefährten wieder zu treffen und über damals, heute und morgen zu sprechen.

2 Es ist eine spannende Erfahrung, wie in der Vergangenheit empfundene Verbundenheit wieder da ist und sich dies auch zu gemeinsamen Sichtweisen auf eine sich verändernde Welt erstreckt.

Georg Jansen, Aachen



1 Schönes Rahmenprogramm mit toller Weinprobe.

2 Vom Arbeitsprogramm habe ich nicht viel mitbekommen, aber die gemeinschaftlichen Aktionen waren sehr schön.

Gabi Kurtscheid, Wetzlar



1 Ich freue mich, dass die Jahrestagung quer durch Deutschland immer an einem anderen Ort erfolgt – meist in Gegenden, die ich sonst nicht besuchen würde.

2 Das diesjährige Studienthema: »Auf den Spuren der Hl. Hildegard« mit dem Besuch der entsprechenden Orte, hat mir besonders gefallen.

Pfarrer Peter Bleeser, Koblenz



1 Wie in all den Jahren habt Ihr für unsere traditionelle, jährliche Zusammenkunft einen herrlichen Ort ausgesucht, der das persönliche Wiederbegegnen und den intensiven Gedankenaustausch wunderbar unterstützt und damit das Treffen wieder zu dem erwarteten Erlebnis gemacht.

2 Mit dem Spiel in der Bastion und den Eindrücken auf der Exkursion durften wir unser Bild über Hildegard von Bingen mit neuen Erlebnissen vertiefen, obwohl ich meinte, durch frühere Wanderungen, Vorträge mit Diskussionen im Freundeskreis und manche Bücher viel über Hildegard zu kennen.

Fred Kannengießer, Eschborn



1 So viele nette Leute, die sich um mich gekümmert haben, und so viel gutes Essen ...

2 Aber am meisten haben mich die Katzenaugen an Daniels Rollstuhl fasziniert! Warum ist Papa eigentlich immer so spät ins Bett gegangen? Er weiß doch, dass er morgens fit zum Kuschneln sein muss! Tja, manchmal muss man eben Prioritäten setzen ...

Lena Zwecker (1½ Jahre), Karlsruhe
(aufgezeichnet von Hanne und Martin Zwecker)



Drei schöne Tage in zwei Sätzen:

1 Die Ebernburg als Domizil bei gutem Wetter mit traumhaften Ausblicken war Grundlage für einen erholsamen Aufenthalt in der Gemeinschaft alt vertrauter Menschen und der Freude des Wiedersehens beim abendlichen Zusammensein mit dem steinigen Porphyri-Riesling aus den Nahe-Weinbergen.

2 Bei der Exkursion zur Hildegard von Bingen, der höchst emanzipierten Frau des Mittelalters, folgten wir ihren Spuren, per Bus und auch zu Fuß – in Bingen, an der Nahemündung und drum herum, ohne und auch mit Gewitter – im Museum, dem Kräutergarten, im Kloster von Hildegards Nachfahren, in der Rochuskapelle und bei Hildegards Verkörperung durch die Schauspielerinnen der Gruppe »Filia«, abends oben auf der Burg: Das waren die Höhepunkte im zweiten Satz, gefolgt vom Dank an alle fleißigen Veranstalter.

Gerda Kurrath-Lies, Castrop-Rauxel



1 Hildegard von Bingen – ein wahrlich höchst aktueller Ansporn, den selbst ernannten Mächtigen in Kirche und Gesellschaft die Leviten zu lesen!

2 F+F – Wohin geht die Reise?

Josef Niehaus, Lippstadt



1 Ich war dabei auf der Ebernburg. Es war wieder eine gute Mischung zwischen Bildung, Vereinsleben und geselligem Beisammensein.

2 Ich habe wieder viele Freunde und gute Bekannte getroffen. Schade, dass meine Frau nicht mehr dabei sein kann. So Gott will, bin ich das nächstmal – in Westernohe – wieder dabei.

Klaus-Peter Paar, Berlin



1 Das Studienthema in all seinen Facetten war für mich bereichernde, spannende Auseinandersetzung mit einem Thema und einer Region, mit denen ich in anderen Bezügen kaum etwas zu tun habe – Anregung zur persönlichen Weiterentwicklung.

2 Wohltuend fand ich die Begegnung und die vielen Gespräche mit Menschen, die durch die gleiche Lebensauffassung und doch völlig unterschiedliche Erfahrungen geprägt sind, besonders natürlich auch mit den Menschen, die mir im Laufe der Jahre ans Herz gewachsen sind; aber auch die Erinnerungen an liebe Menschen, die nun nicht mehr da sind, wurden beim Jahrestreffen lebendig – Bereicherung meines Alltags.

Gunhild Pfeiffer, Berlin

HÖFER: Unsere Gegend wurde im 30jährigen Krieg durch die Schweden besetzt, sie belagerten Mainz und Bad Kreuznach. Man sagt, sie hätten ihre mythologischen Fabelwesen, die Trolle, mitgebracht, die dann an dem munteren Bach hausten. Wir kredenzen einen Trollwein, der heiter und beschwingt daher kommt und die Lebenslust anregen soll.

notiert: 1775 haben die Höfers das Erblehen der Schlossmühle übernehmen können, 27 Jahre später konnten sie das Anwesen kaufen. Eine beeindruckende Familiengeschichte. Waren die Höfers damals schon Winzer?

HÖFER: Im 18. Jhd. war der Weinbau doch eher ein Nebengeschäft zur Landwirtschaft, er diente zur Selbstversorgung, aber auch zum Tausch in der bäuerlichen Gemeinschaft. Vor etwa 80 Jahren haben sich die Höfers dann mit dem Weinbau selbständig gemacht. Heute haben wir Weinberge in sieben Gemeinden, 60% des Ertrages ist klassifiziert. Die Einordnung der Anbaulagen erfolgte bereits 1901 durch das Katasteramt, das die besten Lagen kartographierte. Die Finanzbehörde hat das dann gerne übernommen, da brachten die Steuereinnahmen mehr Ertrag.

notiert: Auf Ihrer Homepage teilen Sie mit, dass einige Geheimnisse des Weinbaus strenger gehütet würden, als das Rezept von Coca-Cola. Geht es da um Zucker und andere Treibstoffe?

HÖFER: Was Sie bei uns genießen, ist ein natürliches Produkt, ohne irgendwelche Zutaten. Die Geheimnisse beziehen sich mehr auf das Prozedere des Ausbaus des Weines und des sogenannten Verschnitts zu einem Cuvée. Dabei werden verschiedene Rebsorten miteinander gekeltert, um eine bestimmte Geschmacksnote zu erhalten. Das Ergebnis wird bei Blindverkostungen im Keller getestet, der beste Wein setzt sich durch.

notiert: 800 Jahre ist der Burgkeller alt, in dem der Wein heranreift. Wie pflegt man ein so altherwürdiges Gemäuer?

HÖFER: Der Keller ist 1125 zum ersten Mal urkundlich erwähnt und eigentlich pflegt der Keller uns und unseren Betrieb. An den Wänden befindet sich der sogenannte Kellerschimmel, das ist ein dicker, graugrüner bis fast schwarzer Schimmelpilz. Er bildet sich besonders in Kellern, in denen viele Holzfässer lagern, und ernährt sich von den flüchtigen Stoffen des Weines. Er ist sehr erwünscht, denn er reguliert die Luftfeuchtigkeit, sein Vorhandensein zeigt optimale Bedingungen an. Ist die Feuchtigkeit zu hoch, saugt er sie auf, ist sie zu niedrig, gibt er Feuchtigkeit ab. Er lebt mit dem Wein zusammen.

notiert: Unser Mitglied Albert Fastner war zehn Jahre lang Bürgermeister von Rümmlsheim/Burg Layen. War er ein guter Bürgermeister?

HÖFER: Also, ich habe keinen besseren erlebt. Bertel war mit Herz und Seele bei der Sache und hat sich als gewissenhafter Fürsprecher der Gemeinde engagiert und sich damit hohes Ansehen erworben.

notiert: Lieber Herr Dr. Höfer, herzlichen Dank für das Gespräch!

Wir haben viel gelacht an diesem späten Nachmittag und die immer wieder herabfallenden Sturzbäche passten irgendwie zur Nahe, denn schließlich bedeutet der indogermanische Wortstamm »reibender Fluss«. Wir ließen uns aber eher vom Höfer'schen Nahewein fortreißen. Bis uns dann Alex Michel in den Bus riss, pardon, trieb.

Alle Infos hier: <https://weingut-hoefer.de/>

Filia – die Tochter

Ein später Nachmittag in der Bastei auf der Ebernburg. Enge Sitzreihen im Halbrund der ehemaligen Befestigungsanlage, eine kleine Bühne, Kerzen brennen, auf einem rustikalen Tisch steht ein Krug mit Wasser. Ein wenig gregorianische Musik, dann treten auf: Hildegard von Bingen, ihre Lehrerin Jutta von Sponheim, Richardis von Stade und Hildegards Schwester Clementia.

Alle im Habit der frommen Frauen vom Disibodenberg.

Schnell wird klar, fromm waren die Frauen zweifelsohne, aber sie wussten sich auch zu behaupten, und das in einer von Männern dominierten Welt.



Die Hl. Hildegard aus dem 11. Jhd. mit den Schwestern auf dem Disibodenberg.

Und sie waren theologisch firm und sozial engagiert. Im diffusen Licht der Bastei, das aus kleinen Fenstern einfällt und von den rußenden Kerzen nur wenig angereichert wird, zerfließen die Abstände zwischen dem 11. Jhd. der Hl. Hildegard und dem hier und heute. Hildegard und ihre Begleiterinnen sprechen zu uns und vermitteln die Botschaft: das Heil ist denen gegeben, die es aus der Hand des Vaters – der bei Hildegard immer auch als Mutter verstanden werden muss – annehmen.

Der Nachmittag klingt aus, wir Zuschauer und Zuhörer bleiben nachdenklich zurück, während die frommen Nonnen der vorzüglichen Theatergruppe Filia um Brigitte Nikolai sich lachend in die Burgschänke aufmachen, um einen kleinen Umtrunk zu sich zu nehmen. Und das ist auch richtig so, denn Lachen befreit. Im Mittelalter der Hl. Hildegard sollten die Priester an Ostern die Gemeinde zum Lachen bringen, Risus Paschalis, das Ostergelächter, nannte man das. Und es bezieht sich auf den Psalm des AT: »Die Könige der Erde stehen auf, die Großen haben sich verbündet gegen den Herrn ... Doch er, der dem Himmel thront, lacht.« (Ps 2,2.4). Das hat sie praktiziert, die Hl. Hildegard, Filia Gottes und unsere Schwester

Informationen zur Theatergruppe »Filia« hier: www.filia-nikolai.jimdo.com